

„Meeles mul meloodia“

„Man hatte plötzlich die Möglichkeit allen alles zu sagen, aber man hatte, wenn man es sich überlegte, nichts zu sagen.“

Bertolt Brecht

Die zentralen Themen, die die estnische Künstlerin Olivia Verev wiederholt bearbeitet und reflektiert, sind Kommunikation und Zeit. In ihren Klanginstallationen, Videos und Performances geht sie immer wieder der Frage nach, ob und wie wir in der Lage sind, die uns umgebenden Strukturen von Kommunikation zu verstehen. Welchen Einfluss nimmt die Technik auf zwischenmenschliche Kommunikation? Welche Wege wählen wir, um zu kommunizieren? Wann ist der Punkt erreicht, an dem sich die Flut der einzelnen Botschaften in ein einziges Gewirr unverständlichen Rauschens auflöst? Wann überschreiten wir die Grenze des Verstehens? Wann ist das Extrem erreicht? Im Kontext dieser Fragen wird das Radio von Olivia Verev als ein paradoxes Medium verstanden, das sowohl als Mittel der Verbindung, als auch als Mittel der Trennung fungieren kann. So steht es zum einen für die Möglichkeit der Verbindung, z.B. indem Personen zeitgleich denselben Radiosender verfolgen, zum anderen versinnbildlicht es die Distanz, die trotz der Übertragung von Signalen zwischen Sender und Empfänger besteht. Ursprünglich ist das Radio ein recht einseitiger Weg der Signalübermittlung. Es ist den Zuhörern nicht möglich, selbst aktiv ins Geschehen einzugreifen, selbst Signale zurück zur Radiostation oder zu anderen Radioempfängern zu senden. Dennoch ist es ein Massenmedium. Die gleichzeitige Erfahrung des Signals verbindet viele Menschen und bildet so einen öffentlichen Raum.

Zehn Radios hängen in Verevs Klanginstallation *Broadcast Loops* von der Decke und lassen in verschiedenen Intervallen die Titelmelodien von Radiosendungen aus dem Großraum Frankfurt erklingen. Wird die volle Stunde erreicht, schalten sich einige der Geräte simultan ein und spielen gleichzeitig die aktuellen Nachrichten aus Frankfurt ab. Hierbei überlagern sich die Nachrichten in ihrer Lautstärke und machen dadurch das Verstehen der Einzelinformationen schier unmöglich. Die einzelnen Signale für sich genommen, erkennen wir als geordnete und unserer Wahrnehmung entsprechend aufbereitete Informationen, doch alles zusammen ergibt nur ein dissonant lärmendes Rauschen.

Der Versuch der Informationsvermittlung scheitert hier einzig und allein an der Konkurrenz der einzelnen Sendestationen, die sich in einem aggressiven Kampf um die begrenzte

Aufmerksamkeit und Zeit des Zuhörers gegeneinander behaupten müssen. In diesem Aufruhr kommt allerdings schlussendlich keiner zu Wort. Obwohl es jede Station versucht, gewinnt keine die Autorität, kann sich keine in der Rolle des Siegers sehen.

In einer alltäglichen Umgebung würden wir jeweils nur einen der betreffenden Sender auswählen, nur ein Signal empfangen, um etwas verstehen zu können. In einer absurden Übertreibung wird in Verevs Arbeit allerdings der Signaläther Frankfurts als Rauschen hörbar gemacht: Wir werden mit dem Klang von undekodierbaren Signalen, die im Grunde alles Mögliche wiedergeben könnten, konfrontiert.

Dieses Phänomen der sinnlichen Reizüberforderung finden wir auch in unseren Alltagserfahrungen: Verev kam während ihres einjährigen Deutschland-Aufenthalts des Öfteren in Situationen, die eine ähnliche Wirkung auf sie hatten wie dieses Rauschen des Signaläthers. Redeten zu viele Menschen in der ihr fremden Sprache gleichzeitig, konnte sie die einzelnen Komponenten der Gesprächsfetzen nicht mehr entschlüsseln. Sie war einem Gewirr aus Sprach- und Wortfragmenten ausgesetzt, aus welchem sie keine Informationen mehr isolieren konnte. Folglich kann ihre Klanginstallation durchaus als eine Reflexion ihrer eigenen Erfahrungen mit Sprache betrachtet werden, und erhält so auch eine biographische Komponente.

Ein weiterer wesentlicher Teil der Klanginstallation ist das musikalische Arrangement aus Titelmelodien, die eine eigenständige Komposition bilden, welche zwischen den Nachrichtensendungen zu hören ist. Wie viele andere Klanginstallationen ist auch Verevs Arbeit in ihrer Funktionsweise zeitbasiert. Es ist notwendig, dass der Besucher sich Zeit nimmt, um die Installation sinnlich zu erfahren, und sie in ihrer Zeitdimension auf sich wirken zu lassen.

Die menschliche Wahrnehmung von Zeit entsteht durch Erinnerung und Imagination. Die meisten Menschen besitzen kein absolutes Gedächtnis, das Erlebte wird durch den Prozess des Erinnerns verformt und verfremdet. Die Wahrnehmung der Zeit entsteht durch die Erinnerung an die Vergangenheit, einem Bewusstsein des Jetzts und einer hypothetischen Vorstellung von der Zukunft.

Die Arbeit *Broadcast Loops* spielt auf subtile Weise mit dem Thema der Wiederholung und spiegelt die zeitgenössische Informationsflut und ihre Konsequenzen wieder. Die stündlichen Live-Nachrichtensendungen scheinen sich zu wiederholen, da wir sie jedes Mal aufs Neue nicht verstehen können. In unserer Erinnerung ist dieses Rauschen immer gleich, obwohl es jedes Mal verschieden ist, da die Nachrichten sich ändern. Die Komplexität dieser Sprachinformationen wird durch die Begrenztheit unserer WahrnehmungsfILTER zu einem Rauschen reduziert.

Nachrichten sind im Grunde eine Zusammenfassung der von der Gesellschaft als relevant eingestuften Informationen. Sie bilden eine Art kollektives Konsensgedächtnis. Aus einer Masse an unwichtigen Informationen wird das Interessante, eine Art Schnittmenge, herausgefiltert. Die Nachrichtenberieselung in unserer Informationsgesellschaft lässt die Bevölkerung gegenüber dem einzelnen Ereignis abstumpfen. Nur Katastrophen besonderen Ausmaßes bleiben im Kollektivgedächtnis erhalten. Nachrichtensendungen sollen also komprimierte Informationen von allgemeinem Interesse wiedergeben, verlieren sich aber in Verevs Installation in einem Rauschen.

Um die Frankfurter Besucher mit etwas Bekanntem zu konfrontieren, wurden von der Künstlerin für ihre Komposition bewusst Melodien gewählt, die aus lokalen Radiosendungen stammen. Allerdings ist es auch für ortsfremde Personen leicht erkennbar, dass es sich um Titelmelodien von Radiosendungen handelt, da diese an überregional stereotypen Mustern folgen. Die Radiomelodien werden auf diese Weise durch ihre Austauschbarkeit ortsunspezifisch, denn global gesehen wiederholen diese sich in ihren Strukturen und Klangmustern. "Meeles mul meloodia" lautet eine Zeile aus einem estnischen Volkslied, was übersetzt bedeutet "Ich erinnere mich an eine Melodie".

(Durch die immer schneller voranschreitende Technisierung und Digitalisierung der Welt wird das klassische Radio als Medium langsam verdrängt und erlebt zugleich eine Transformation. Neue Medien wie beispielsweise der benutzergenerierte Online-Radiosender lastFM oder die Amateurvideo-Plattform YouTube integrieren das Medium Radio und erweitern es um die Möglichkeit der Interaktivität. Das Radio, einst selbst eine technische Revolution, überholt sich zurzeit gewissermaßen selbst.)

Vandel Do